

und mit Ultraviolett blenden. Ich wollte kein Sklave sein, sondern suchte die Freiheit; ich war ein Kind der Freiheit, und ihretwegen suchte ich nach Macht. Aber Macht fand ich nirgends ohne Kraft des Gebotes und des Müßens. Und in diesem ewigen Problem, in diesem Gegensatz zwi- schen Demokratie und Wehrmacht wurde ich lange erzogen. Ich nahm dieses Pro- blem in meine Hände, ohne Scham und Unwillen zu fühlen, denn ich war ein Kind der Freiheit. Aber den Widerspruch zwi- schen Gebot und Freiheit habe ich bis jetzt nicht zu lösen vermocht« (III 367).

Er sucht ein Bindemittel in dem Symbol der Demokratie, dem Recht, und dem Sym- bol der Wehrmacht, der Ehre, aber fügt gleich hinzu:

»Recht und Ehre, Ehre und Recht. - Viel-

leicht kann das ein ausreichendes Binde- mittel sein. Man muß sie leben lassen. Wenn diese Blumen zu leben beginnen, weicht auch die Fragestellung in ihrer gan- zen Rücksichtslosigkeit in die Zukunft. Der Himmel läßt andere Pflanzen auf der Erde wachsen . . . und uns wird schon der Rasen decken« (III 370).

Aus den wenigen Andeutungen, die wir machten, ersieht man, was für eine Fülle von Gedanken in dem Nachlaß dieses gro- ßen Mannes, des Führers unseres östlichen Nachbarvolkes, enthalten sind. Für jeden, der große Menschen in ihrem Werden und Handeln, in ihrer Selbstoffenbarung stu- dieren will, wird das vorliegende Werk nicht nur großen Nutzen, sondern auch tiefen Genuß bieten können.

Georg Hahn S. J.

Befprechungen

Philosophie

Sein und Erkennen. Untersuchungen zur inneren Einheit der Philosophie. Von Caspar Nink. gr. 8^o (400 S.) Leipzig 1938, Hegner. Geb. M 18.50

Die Frage nach dem letzten Sinn der Philosophie, näherhin der Philosophie als Selbstergründung des Menschen, wird heute nachdrucksvoll gestellt und zu beantwor- ten versucht in der Rückkehr zur Existenz. Das vorliegende Buch führt dieses Suchen weiter und sieht die Antwort in der Er- gründung des Seins schlechthin. Es begreift den in alle Inhalte eindringenden Begriff des Seienden als eine logisch geglie- derte Ordnungseinheit, der Sinn und Wert, Dynamik und Zweckbestimmtheit inne- wohnt. Damit gewinnt schon das erste Prinzip der Philosophie, der Satz des Wider- spruchs, einen tieferen Sinn. Zugleich er- gibt sich die Möglichkeit, die Begriffe und Sätze des Grundes und des Wertes in ihrer logischen Verknüpfung mit dem Be- griff und Satz des Seins zu erweisen und dadurch auch das Kausalprinzip in seinem Sinn und Recht zu begreifen. Fruchtbare Ansätze zur Ausführung eines philosophi- schen Weltbildes sind so gewonnen, und große Perspektiven der Weltanschauung er- öffnen sich. Es wird eine Philosophie grund- gelegt, die über die Erfahrungsgrenzen hinausgeht, zum Überfinnlichen vordringt und doch immer sicher am Gegebenen orientiert bleibt. Die Ansatzstelle der reli-

giösen Welt- und Lebensbetrachtung ist sichtbar. Der Kontingenzbegriff enthält ein religiöses Element.

Das Buch erforscht Welt und Mensch zu- gleich in ihren teleologischen und dynamischen Sachverhalten. Die Höher- entwicklung, die alle Gebiete des entwick- lungsfähigen Seins kennzeichnet, erweist sich als naturnotwendig, als gefordert durch die metaphysische Potenz=Akt=Lehre. Die Untersuchung wird so auch zu einer Metaphysik der Entwicklung, zu einer Meta- physik des Lebens und des Geistes. Sie weist Grundlinien einer philosophischen Anthropologie, einer Geschichts- und Kul- turphilosophie auf.

Der Zusammenhang der Metaphysik mit der Erkenntnistheorie und Logik und die Möglichkeit der Prüfung ihrer Er- gebnisse nach den Forderungen der Kritik bleibt gewahrt. Die Metaphysik beginnt nicht erst dann, wenn die Erkenntniskritik ihre Arbeit getan hat, sondern dringt schon in den ersten Satz der Erkenntniskritik und in alle Erkennt- nisformen ein und wird umgekehrt durch die Erkenntniskritik in ihrem Sinn und Recht erwiesen. Logik, Erkenntnistheorie, Metaphysik und Wertphilosophie bilden eine innere Einheit, sie sind niemals, am wenigstens an ihrem Ausgangspunkt, völ- lig voneinander getrennt. In diese innere Einheit der Philosophie ist auch die Grund- lagenforschung der Mathematik einbezogen. Die viel erörterte Grundlagenkrise der Ma-

thematik, die Frage nach dem Sinn des Parallelenmaßes und der nichteuklidischen Geometrien erweist sich im Letzten als eine philosophische Frage, zu der ein Lösungsversuch vorgelegt wird. - Trotz der wechselvollen Schicksale, die den Weg der Philosophie bezeichnen, und ungeachtet aller gesellschaftlichen Problematik des Zeitalters führt das Buch zu einem grundsätzlichen Optimismus der Wahrheitsforschung und Lebensauffassung. C. Nink S. J.

Religionsphilosophie. Von Alois Dempf. 8^o (296 S.) Wien 1937, Thomas-Verlag. M 12.50

Einerseits vollzieht diese Religionsphilosophie eine fast lückenlose rationale Rechtfertigung der Wesensstücke des katholischen Dogmas (in einer vollen Zuendeführung der Art Schelers in »Vom Ewigen im Menschen«). Andererseits aber lehnt sie den »Vorwurf« ab, »wir hätten einfach die Lösungen der Sinnfrage des Lebens durch die christliche Religion mit Unterschlagung ihrer geschichtlichen Herkunft für das allgemeine Wesen der Religion überhaupt erklärt«. Denn »in Wirklichkeit ist diese Wesensbestimmung das Ergebnis langer kulturphilosophischer Bemühungen« (78), auf Grund der »kritischen Dialektik« (21) und eigentlichst »charakterologischen Dialektik« (15) einer »neuen, kritisch-realistischen Metaphysik« (16): die das »Univerfale« der Religion und einer »univerfalen Gesellschafts- und Kulturphilosophie« (33) in »dialektischer Methode« aus dem »Gegeneinander der Typen« entwickelt (in vielfachen Schemata: 90 ff. 100 ff.), um so »eine dem idealen Menschenwesen entsprechende Gesamthaltung« zu gewinnen (85). »Während ... die Aufklärung nur das Gemeinsame in allen Religionen als ein reduziertes Schema der Religion aufstellte, sind nach unserer Theorie alle Religionen nur einseitige Sonderprägungen der vollen Möglichkeit des Menschen, mit ganzem Herzen und ganzer Seele in der Gottverbundenheit zu stehen« (54). Gegen die Systeme eines »gradlinig aufsteigenden Fortschritts« wie einer »kreisförmigen Wiederkehr des Gleichen« wie einer »Spirale, die Kreislauf und Aufstiege verbindet« (239), wird eine »Weltreligion« abgeleitet: sowohl aus dem »absoluten Charakter« einer »unbedingt und allzeit gültigen Wahrheit« (253) wie aus der »Erhebung und Vollendung des ganzen Menschen« als dem »charakterologischen Motiv des kritischen Realismus« (131). So wird

»die Absolutheit der Religion, die mit der univerfalen Wahrheit und Weisheit in Einklang steht, bewiesen« (104) und identifiziert mit dem »ordo hierarchicus ecclesiae universalis« (224). So will Dempf die »Einheit des religiösen Weltbildes« gewonnen haben aus dem »Begriff des unendlichen und allmächtigen Schöpfergottes« (113).

Aber eben damit erheben sich notwendig die Bedenken. Wie steht das Christentum als strenge Religion der Offenbarung und Gnade gegen diese Univerfal-Religion? Ist diese Univerfal-Religion nicht vielmehr abgeleitet aus dem Begriff des »reinen« oder »idealen« oder »univerfalen« Menschen, der aber, gerade nach Thomas von Aquin, als solcher nirgendwo existiert, da nur der in der konkreten Gemeinschaft individuierte Mensch real ist? Wird dann nicht Christentum geradezu zum umkehrenden Gegenbild dieser Univerfal-Religion, da im Geheimnis der Menschwerdung der allein univerfal reale Gott in eine konkret individuierte Menschheit und Geschichte ein-geht, bis dazu, so sehr keinen eigenen, unterschiedenen Ort auf Erden zu haben (Matth. 8, 20), daß die innere Gegenfäßlichkeit der konkreten Menschheit und Geschichte der Ort Seiner erlösenden Ohnmacht ist (im Geheimnis des Leibes der wesenhaft verschiedenen und gegensäßlichen Glieder)? E. Przywara S. J.

Erkenntnis-Möglichkeit der Natur- und Geisteswissenschaften. Von W. Mitscherlich. (Geisteswissenschaftliche Forschungen, hrsg. von W. Mitscherlich, H. 11.) 8^o (IX u. 69 S.) Stuttgart 1937, Kohlhammer. Kart. M 3.60

Das Buch ist ein wertvoller Beitrag zur Theorie der Geisteswissenschaften - trotz einer zuweilen durchscheinenden nominalistischen Einstellung, da diese den Gang der Untersuchung nicht wesentlich beeinflusst. Die Schwierigkeit der geisteswissenschaftlichen Begriffsbildung wird gut herausgearbeitet. Während die Naturwissenschaften es hauptsächlich mit dem in Raum und Zeit Gleichbleibenden zu tun haben und darum mit festen Begriffen arbeiten können, geht in den Geisteswissenschaften das Erkenntnisstreben vor allem auf das Besondere, Einmalige, in stetem Wandel Begriffene. Und wenn sie in Typenbegriffen das Wesentliche etwa einer Kulturerfcheinung zu fassen suchen, so bleibt die